

Jörgen Smit

Beitrag zur Oktobertagung der Jugendsektion, Sonntag, 28. Oktober

Liebe Freunde!

Zuerst möchte ich einen grossen Dank aussprechen, zu allen Teilnehmern der Tagung und an alle, die die Initiative ergriffen haben, im grossen Initiativkreis mitzuarbeiten. Und auch einen tiefen Dank: an alle diejenigen, die im kleinen Initiativkreis mitarbeiten werden. Es ist ein wunderbares grosses Glück, dies zu sehen und mit so vielen Menschen zusammenarbeiten zu dürfen, – für unsere grossen Ziele, für unsere grosse Aufgabe für das nächste Jahrzehnt oder die nächsten Jahrzehnte, in das nächste Jahrhundert hinein.

Ich möchte anschliessen an Joachim Daniel und seine Betrachtung der Vorurteilslosigkeit. Wenn wir diesen grossen Strom der Vorurteilslosigkeit, hereinströmend in die Welt in blühender Jugendkraft, erst etwas naiv, naturgegeben, und dann innerlich verwandelt und bewusst ergriffen bei jeder neuen Jugendgeneration, wahrnehmen, müssen wir wahrheitsgetreu hinzufügen im 20. Jahrhundert: Dieser schöne Jugendstrom der Vorurteilslosigkeit und Neugestaltungsfähigkeit, diese Umwandlungsfähigkeit befindet sich auf Kollisionskurs. Auf Kollisionskurs mit einem massivem, harten Widerstand in der Gegenwartszivilisation. Es ist doch die allgemeine, sehr weit verbreitete Erfahrung, die jeder von uns gehabt hat, bei sich selber oder in anderen wahrgenommen, dass das kein leichter Weg ist. Vielmehr kommt eine Wahrnehmung zustande von einer Zivilisationswelt, in der man, innerlich gesehen, nicht geneigt ist mitzumachen: Sie ist schlecht und tot. Und jetzt können, je nach Temperament und eigener Einstellung, verschiedene Reaktionen kommen; entweder Revolutionslust, stürmische Opposition, um das alles umzuwerfen, oder etwas Wehmütiges: Schade, aber es ist nichts zu machen. Alle möglichen Stimmungen können da sein. Es kann auch sein, dass sie weder wehmütig noch revolutionierend in der Oppositionsrichtung sind, sondern nur so etwas schauend: Merkwürdige Welt; Schade, aber macht nichts. Also je nachdem, wie man selbst ist, kann die Stimmung verschieden gefärbt sein. Aber wir sollen dieses Tote doch sehr ernst nehmen und dessen Schwergewicht wirklich innerlich spüren.

Wenn ich nun anschliesse an die Betrachtungen von Christopher Wichert über das Wirtschaftsleben, können wir das, was er ausgeführt hat, gewaltig gross wahrnehmen. Was hat er da gesagt? Wenn das Wirtschaftsleben nicht von einem lebendigen, schöpferischen Geistesleben getragen und gespeist wird, und ständig erneuert wird, dann ist jedes davon losgetrennte Wirtschaftsleben immer auf dem Wege der Zerstörung, des Todes. Das war die Aussage, anschliessend an Rudolf Steiner. Wenn uns das bewusst wird und wir herumschauen in der Welt und fragen: Wo ist das Wirtschaftsleben stark von einem lebendigen, schöpferischen Geistesleben getragen, gespeist? Wo ist das Wirtschaftsleben losgetrennt und entfaltet sich in eigener Macht? Da müssen wir feststellen, dass das letztere die Hauptregel ist, und zwar überall. Wir sehen einen grossen schwarzen Teppich, über die ganze Erde hin ausgebreitet: Todesrichtung, zerstörerische Richtung. Wir können die Folgen wahrnehmen in der ganzen Naturzerstörung, in der Bedrohung, der Lebensbedrohung gegen die ganze Menschheit. Manchmal schieben wir das zurück, so dass wir es nicht ganz ernstnehmen. Aber bei vielen Jugendlichen, ist das sehr stark im Erleben – ich habe das jedenfalls wahrgenommen. Viele, die 17, 18, 19 Jahre alt sind, sagen: Es geht in den Abgrund, es ist schon zu spät, es ist der Todesweg, im Laufe der nächsten zehn Jahre. Auch wenn das etwas gekürzt ist, dass es so schnell gehen wird. Es ist aber eine tiefe Realität, wo wir das Ganze sehr ernst nehmen müssen, – diesen ganzen Strom des Todesweges hinein in einen Abgrund. Dieses schwarze Erleben kann dann bei Einigen sogar zum Selbstmord führen: Jede Hoffnung ist verloren, es ist aus, einfach schwarzes Erlebnis; es ist Schluss!

Ich glaube, es lohnt sich, diese Qualität als Wirklichkeit in der Gegenwart sehr ernst zu nehmen und ich spürte gestern in dem Gespräch, gegenüber Goethes Märchen, dass da bei einigen etwas war wie, ich will nicht sagen Kritik gegen Goethe, aber doch eine gewisse Fragestellung: Das läuft doch sehr leicht in dem Märchen, wie von selbst strömt es, wie in einem Aquarium. Es gibt natürlich ein paar Probleme mit der Hand der alten Frau und mit dem Mops, aber es ist von vornherein alles ordentlich und strömt, es geht durch den Tod zum neuen Leben. Da ist eine ernste Fragestellung zu erleben in Bezug auf dieses «Leicht-Gleitende»: Ist der Tod ernst genommen, mit seinem grossen Schwergewicht, in diesem Schwarzen drin, was sich über die ganze Erde breitet und worin wir stehen?

Eine wichtige Stufe, die dann kommt, bei nicht sehr vielen Jugendlichen, die aber erreicht werden kann, ist die entscheidende Stufe, wo man nicht mehr nur hinausschaut auf dieses Tote oder Sterbende oder Zerstörende, das über die ganze Erde hin verstreut ist, sondern wo man entdeckt: Das habe ich in mir selbst!

Das ist nicht nur da draussen; ich habe dieses Absterbende in mir selbst. Und jetzt kommt ein ganz neuer Ton in dieses Erleben: Keine Rüge gegen irgendetwas, was draussen ist. Es ist meine Situation, zusammen mit allen anderen Menschen auf der ganzen Erde. Es ist nicht etwas Fremdes, gegen das ich anstürmen kann oder über das ich mich beklage. Vielmehr: Ich schaue dasselbe in mir selbst an. Jeder Mensch hat diese Todesrichtung in sich, und zwar besonders am Tag, denn in der Nacht, in dem tiefen Schlaf, da kommen die Lebenskräfte, da werden wir neu aufgebaut; aber – wir schlafen. Dieser Todesstrom ist unabdingbar verbunden mit der Bewusstseins-helligkeit am Tag. Indem wir aufwachen und beginnen Vorstellungen zu bilden, am Morgen und durch den Tag hindurch, ist dieser Todesstrom das Abbauende im eigenen Körper, ganz sicher da, sonst würden wir nicht diese aufwachende, innere Helligkeit des Bewusstseins haben. Die innere Seelenhelligkeit am Tag, verglichen mit dem tiefen Schlafbewusstsein, hat diesen Todesstrom als Voraussetzung, in mir selbst. Wenn ich das nicht haben will, müsste ich sagen: Ich will nur schlafen, sogar ohne zu träumen: Es wäre Tiefschlaf, Pflanzendasein und ich würde sagen: Das ist besser. Wir sehen jetzt, wie dramatisch und problematisch der Mensch ist: Wir verdanken unsere ganze Bewusstseinsentwicklung diesem Todesstrom, dieser Todesrichtung in uns selbst.

Eine nächste grosse Frage: Wie kann ich das beobachten in mir selbst? Wenn ich nur drinnen wäre in diesen zerstörerischen Todesrichtungen, dann würde ich sie ja nicht beobachten. Indem ich diese Tatsache im Innern schaue, habe ich in mir schon etwas gefunden, was darüber hinausführt. Aber wie kommt das zum Zuge? Denn im alltäglichen Bewusstsein sieht man dieses Höhere nicht, man ist drinnen im Todesstrom.

Was kann ich entwickeln, damit diese höhere, lebendige Geisteskraft beginnt, zu arbeiten im Absterbenden in mir selbst. Das wäre ja eine Voraussetzung, um überhaupt etwas Schaffendes draussen in der Welt machen zu können. Wenn ich selbst in diesem Sinne tot bin, dann habe ich doch nichts beizutragen zu der übrigen Welt, dann würde ich nur neues Totes hinzufügen.

Jetzt kommt da aber das grosse Dramatische beim Menschen, wo man sehen kann: Das geht nicht leicht. Vielmehr ist an dieser Schwelle eine sehr tiefe, grosse Versuchung; denn jeder Mensch hat, neben dieser Richtung der absterbenden und zerstörerischen Kräfte, was Nerv und Nerven-Sinnesorganismus ist und Grundlage der Helligkeit des Bewusstseins, die ganze Fülle der lebendigen Triebe im Blut. Und jetzt kommt die grosse Versuchung: Nicht an die Aufgabe zu der Umwandlung zu einer höheren Stufe heranzutreten, sondern sich Hals-über-Kopf hineinzustürzen in die Triebe des Blutes, wo man dann das Lebendige erlebt. Und so lange das wirkt, – wie in einem Rausch -, fühlt man eben das Peinliche des Toten nicht. Das ist aber offensichtlich keine Lösung, denn taucht man aus dem Rausch wieder auf, ist die ganze Lage noch toter als vorher. Es ist nur eine Wiederholung der Todesrichtung, abgetrennt von der Wirklichkeit und es häuft sich in mir auf. Aber es ist eine tiefe Versuchung, diese grosse Aufgabe nicht anzugehen, sondern sich nur hineinzustürzen in die lebendige Fülle der warmen, heissen Triebe, um die Todeskräfte nicht zu erleben.

Nun kommt die grosse Frage: Was geschieht da, wo diese Versuchung überwunden wird, so dass man wirklich beginnt, zu dieser Umwandlung in sich selbst zu kommen zu einer nächsten höheren Stufe, wo das Lebendige zu wirken beginnt. Jetzt schauen wir, was da passiert. Solange man nur im alltäglichen Bewusstsein sich befindet, ist man drinnen in den Trieben im Blut und im Toten des Vorstellungslebens. Aber man ist ganz drinnen, man sieht es nicht einmal. Wenn man sich hineinstürzt in die Triebe, sieht man sie nicht, man versinkt in sie und wenn man wieder auftaucht, sieht man noch stärker das Tote. Im Augenblick, indem man das wahrnimmt, ist man schon darüber hinaus. Man ist drinnen und draussen in den Weltenkräften und schaut zurück auf die eigene Person.

Hier will ich wieder anschliessen an die Darstellung von Christopher Wiehert. Erst steht man an einem bestimmten Ort und beginnt die erweiterte Betrachtung zum ganzen Lebenslauf und über Geburt und Tod hinaus durchzuführen. So kommt man in einen grossen Wirklichkeitszusammenhang und schaut dann das Kleine, worin man steht. Man schaut es als einen Punkt in dem Ganzen; – ein wichtiger Punkt, denn gerade da kommt man zu der selbstständigen Urteilsbildung; aber gleichzeitig steht man auch im grossen Zusammenhang. Nun kommt wiederum die Frage: Wie leicht geht das? Und in welchen Stufen geht das? Da ist eine wichtige Wahrnehmung die, dass es sehr viele Stufen gibt. Man kann diese Wirklichkeit berühren, und das ist schon gross, dann hat das ganze Leben schon eine andere Färbung. Aber man muss auch zu sich sagen: Du hast das noch nicht tief genug erlebt. Es ist eine Berührung und sie ist richtig und wahr. Es ist keine Illusion, aber es ist klein gegenüber der grossen Wirklichkeit des eigenen Lebens und des Lebens der ganzen Menschheit und der Erde. Es ist doch winzig klein, was man sieht in sich selbst, wo diese Berührung wirklich stattfindet. Man soll ernst nehmen, wie wichtig dies ist und es gleichzeitig nicht überschätzen; sondern sich sagen: Es kann wachsen, grösser, tiefer werden, aber jedesmal, wo es gelingen soll, das wachsen zu lassen, muss erst der Tod tiefer erlebt werden. Man kann einen kleinen Tod erleben und jetzt kommt dieses neue Leben. Auf der nächsten Stufe nimmt man das Gewicht der zerstörerischen Kräfte noch viel stärker wahr, aber

nicht als Opposition gegenüber dem, was draussen ist, sondern in sich selbst. Und man erlebt die ganze Tiefe des langen Weges dieser Entwicklung, in der aber das Wesentliche schon am Anfang im Kleinen enthalten ist. Es kann wachsen und wachsen. Um das alles etwas deutlicher in einem Bild darzustellen, möchte ich folgendes jetzt hineinfügen:

Goethe dichtete sein Märchen, indem der ganze Vorgang der Umschmelzung, der Verwandlung des Toten zu einem neuen Leben erfasst ist anlässlich der französischen Revolution und der Auseinandersetzung mit Schiller, wie wir gestern gehört haben. Er hat, bevor er dieses Märchen gestaltete und dichtete, die Chymische Hochzeit von Christian Rosenkreutz gelesen. Das machte einen tiefen Eindruck auf ihn und er notierte in seinem Tagebuch, bevor er angefangen hatte, das Märchen zu dichten:

Ich habe die Chymische Hochzeit von Christian Rosenkreutz gelesen, es wird zur rechten Stunde ein schönes Märchen zu erzählen sein.

Das Märchen war noch nicht da. Der grosse Eindruck, der Impuls war da in seiner Begegnung mit Christian Rosenkreutz durch den Text der Chymischen Hochzeit. Und jetzt nehme ich aus der Chymischen Hochzeit eine Stelle heraus. Dieser Text wurde geschrieben am Anfang des 17. Jahrhunderts durch Johann Valentin Andreae, aber man muss sagen, er war nur Instrument dafür, hatte aber eine grosse Inspiration von der Individualität des Christian Rosenkreutz, die nicht identisch ist mit dem Niederschreiber Johann Valentin Andreae. Aber den Text haben wir, vom Anfange des 17. Jahrhunderts, unmittelbar vor dem 30jährigen Krieg, also 200 Jahre vor Goethe und er liest jetzt das. Ich nehme eine bestimmte Stelle heraus, aber es ist natürlich das Ganze, was den Eindruck gemacht hat auf Goethe. Aber ich glaube, dass die Stelle, die ich jetzt vorlesen werde, die Stelle ist, wo dieses hereinleuchtet in das Bewusstsein von Goethe. Ich bin davon überzeugt, aber das können wir offen lassen. Es ist die Individualität Christian Rosenkreutz und der ganze Strom des Rosenkreuzertums. Aber hören wir jetzt vom vierten Tag in der Chymischen Hochzeit. Sie geht durch mehrere Tage. Am vierten Tag kommt das Entscheidende. Es sind drei Könige da, so wie im Märchen, aber an drei Königsthronen, und an jedem ist König und Königin, nicht bei Goethe, aber hier bei Christian Rosenkreutz. Also drei Könige mit drei Königinnen und alle sind sehr verschieden. Es ist ein alter König mit einer ganz jungen Königin. Dann gibt es einen jungen König mit einer alten Königin. Und dann gibt es einen König in der Mittelstufe des Lebens und der hat eine Königin, die auch gleichaltrig mit ihm ist. Also, da wo der König alt ist, ist seine Königin jung, da wo der König jung ist, ist seine Königin alt, da wo er mitten drin im Leben ist, sind beide gleich alt. Es ist eine Ganzheit in drei verschiedenen Stufen der Seelenkräfte. Jede Seelenkraft hat eine Seite, die ein bisschen männlich ist, und jede Seelenkraft hat eine Seite, die mehr kosmisch weiblich ist. Das Männliche ist mehr neigend hinein in das Physische. Das typisch Männliche ist ja, zuviel in das Physische hineinzugehen. Das Weibliche ist, etwas zuviel im Kosmischen zu sein. Und dann ist es immer so, dass das Männliche sehr stark zur Abhängigkeit vom rein Physischen neigt, während das Weibliche im Ätherischen ist, als Quelle. Und der Ätherleib des Menschen, jedes Menschen, hat die umgekehrte Altersstufe von dem physischem Leib. Ein alter Mensch hat einen jugendlichen Ätherleib. Ein junger Mensch hat einen alten Ätherleib. Der Ätherleib verwandelt sich umgekehrt wie der physische Leib. Wir sehen jetzt im Bild der drei Könige mit den drei Königinnen diese Gesetzmässigkeit. Die sind also da und jetzt kommt die grosse entscheidende Auseinandersetzung am vierten Tag. Ich lese einfach:

«Gleich darauf wurde ein Glöcklein geläutet. Darüber erbleichten alle königlichen Gäste so sehr, dass wir gar verzagen wollten. Sofort legten sie ihre weissen Kleider wieder ab und zogen kohlschwarze hervor. Ebenso wurde auch der ganze Saal mit schwarzem Samt verhängt, der Boden mit schwarzem Samt bedeckt, und sogar oben an der Decke vorgezogen, was alles vorher zugerichtet worden war.»

Also jetzt sind wir drinnen in dem Königssaal, alles ist schwarz. Unten, oben, alles ist schwarz bedeckt.

«Nachdem auch die Tische weggeschafft waren, und sich alles auf die Bänke rundherum gesetzt hatte, wir...

Christian Rosenkreutz und die anderen

... ebenfalls in schwarzen Kutten staken, trat unsere Jungfrau, die zuvor hinausgegangen war, wieder hinein, sechs schwarze, taftene Binden mit sich tragend. Damit verband sie den sechs königlichen Gästen die Augen. Als diese nichts mehr sehen konnten, wurden flugs von den Dienern sechs verhüllte Särge in den Saal getragen, niedergesetzt, und in die Mitte ein niederer schwarzer Sessel gestellt. Endlich trat in den Saal hin-

ein ein kohlschwarzer langer Mann. Der trug in der Hand ein scharfes Beil. Nun wurde zuerst der alte König auf den Sessel geführt und ihm das Haupt flugs abgeschlagen. Dann wurde er in ein schwarzes Tuch eingewickelt. Sein Blut aber in einen grossen goldenen Pokal aufgefangen, daneben in den bereitgestellten Sarg getan und beides verhüllt beiseite geschoben. So erging es auch den anderen, so dass ich schliesslich meinte, die Reihe werde auch an mich kommen, aber es geschah nicht. Denn sobald die sechs Gäste enthauptet waren, ging der schwarze Mann wieder hinaus. Ihm folgte sofort ein anderer nach, welcher ihn gleich, vor der Türe, ebenfalls köpfte, und sein Haupt samt dem Beil mit hereinbrachte, das wieder in einem kleinen Schrein versorgt wurde.»

Jetzt haben wir sechs Säрге von den Königspaaren und einen Schrein

«Das schien mir wahrlich eine blutige Hochzeit. Doch da ich nicht wissen konnte, was weiter geschehen würde, musste ich damals meinen Verstand zusammen nehmen, bis auf weiteren Bescheid, denn auch unsere Jungfrau hiess uns getrost sein, weil etliche von uns kleinmütig werden wollten und weinten. Dann sprach sie zu uns: Dieser Leben steht nun in eurer Hand, und da ihr mir folgtet, so soll ihr Tod noch viel Leben zeugen.»

Jetzt spürt man Goethe. Was lebt als Kern in Goethe, in Goethes ganzem Schaffen? Immer wieder aus dem Tod heraus neues Leben, Metamorphose. Die Natur, die den Tod kommen lässt als Kunstgriff, damit neues Leben entstehen kann. Aber das ist zweihundert Jahre vor Goethe bei Christian Rosenkreutz. Jetzt denke man sich, wie das in das Herz von Goethe hereingeleuchtet hat, indem er diese Sätze liest: Das grosse Bild des schwarzen Todes, wo alles schwarz gekleidet wird und alles geköpft wird, die Säрге sind da, und dann sagt die

Jungfrau: ihr Tod soll noch viel Leben zeugen. Jetzt kommt die Nacht, aber die Nacht fällt nicht in tiefes Schlafbewusstsein, wo man einfach versinkt in ein vegetatives Pflanzendasein, sondern Christian Rosenkreutz ist in der Nacht aufwachend in dem, was da geschieht.

«Es kam jedoch kein Schlummer in meine Augen, denn es war mir unmöglich, die Enthaupteten zu vergessen.»

Er trägt das ganze in sich, in seinem Bewusstsein. Er sagt nicht: Die sind verstorben, jetzt weg, jetzt will ich schlafen. Er trägt das mit.

«Nun war meine Kammer auf einen grossen See hinausgerichtet, so dass ich ihn gut überschauen konnte. Auch waren die Fenster nahe beim Bett. Um Mitternacht nun, kaum dass es zwölf Uhr geschlagen hatte, gewahrte ich plötzlich nun auf dem See ein riesig Feuer. So dass ich voll Furcht eilends das Fenster aufriss, um zu sehen, was daraus werden wolle. Da sah ich von ferne sieben Schiffe, die alle mit Lichtern vollgestellt waren, und jedem schwebte zuoberst eine Flamme, die hin und wieder flackerte, sich zuweilen auch wieder senkte, so dass ich sofort den Verdacht schöpfte, es müssten der Enthaupteten Geister sein.»

Er lebt mit diesen sechs Enthaupteten und weiss, jetzt liegen die Körper, die Leichname da in den Särgen, und dann sieht er diese sieben Schiffe, es waren doch sechs Säрге und dann das Siebte ein Schrein mit dem Haupt des Henkers, des Hüters, des Wächters an der Schwelle. Und jetzt sagt er: es müssten der Enthaupteten Geister sein.

«Diese Schiffe nahten gemächlich dem Ufer, obschon jedes nicht mehr als einen Schiffsmann trug. Sobald sie nun an Land gestossen waren, sah ich unsre Jungfrau, den Schiffen mit einer Fackel entgegenzueilen, während man ihr die sechs verhüllten Säрге samt dem Kästlein nachtrug. Jeder von diesen wurde in ein Schiff verborgen.»

Jetzt sehen wir die nächste Stufe. Schwarz, Tod, Enthauptung, sechs, zweimal drei, das siebente und alles kommt auf den See: Sieben Schiffe mit Flammen, und jetzt werden alle Säрге hineingetragen in die Schiffe. Aus dem Tod neues Leben, nichts wird weggeworfen, es wird umgewandelt. Aus der Erfahrung des Gehens durch das Todeserlebnis kommt ein höheres Bewusstsein, wo jetzt Leben drinnen ist. Woher kommt dieses Leben? In den Trieben des Blutes gibt es Leben, das ist aber leibgebunden, im Willen der Liebeskräfte in den Trieben, im Blut. Da ist das gebunden, es kann aber frei gemacht werden, wenn man nicht der Versuchung

verfällt und sich Hals über Kopf hineinstürzt, sondern wenn es emporgetragen wird, dann kann alles Tote belebt werden in einem höheren Bewusstsein. Es ist die Auferstehung: Aus dem Tod wird neues Leben. Wenn wir jetzt das sehen, können wir die ganze geistige Bedeutung der Individualität Christian Rosenkreutz wahrnehmen, am Anfang der neueren Zeit, in der die ganze Menschheit in dieses Todesfeld hineingegangen ist. Das begann ja mit aller Kraft erst am Anfang der neueren Zeit. Die ganze Menschheit geht durch diesen grossen Tod. Jetzt zeigt sich Christian Rosenkreutz und vermittelt, wie das Tote überwunden werden kann. Schauen wir zurück in ein früheres Erdenleben dieser Individualität Christian Rosenkreutz. Es war Lazarus, der durch Christus selbst aus dem Tod zu neuem Leben erweckt wurde. Da ist die Quelle und es strömt weiter in der Menschheit, und da, am Anfang der neueren Zeit, steigt das hinein in die Menschheit, wird aber zugedeckt durch den Dreissigjährigen Krieg. Es entsteht ein wildes, wüstes Chaos in den Jahrzehnten, nachdem die Chymische Hochzeit als geistiger Impuls in die Menschheitsentwicklung hineingegossen wurde. Aber es ist nicht ausgelöscht. Im Stillen geht es weiter und zweihundert Jahre später sitzt Goethe und liest die Chymische Hochzeit von Christian Rosenkreutz. Jetzt leuchtet etwas Grosses in ihm auf und er dichtet das Märchen. Vergleichen wir dieses «Aus-dem-Tod-neues-Leben» in dem Märchen mit dem Bild in der Chymischen Hochzeit, muss man sagen: Es ist ein gewisses grösseres Gewicht da, in der Chymischen Hochzeit. Nicht? Wenn wir hineinsteigen in diesen schwarzen Königssaal und alle diese Enthauptungen miterleben. Das ist doch an der Grenze des Abgrundes, wo es überhaupt nicht weitergeht. Es ist aber auch drinnen in Goethes Märchen, aber sozusagen schön und klein, es ist drinnen in der Wirksamkeit in dem ganzen Märchen. Bei Christian Rosenkreutz ist es noch viel grösser und tiefer. Und nun kommt Rudolf Steiner und entdeckt das Märchen und arbeitet und lebt einundzwanzig Jahre in diesen Bildern, einundzwanzig Jahre Meditationsarbeit in Rudolf Steiner an Goethes Märchen im bewussten Zusammenhang mit Christian Rosenkreutz. Das verwandelt sich und das erste Mysteriendrama erscheint. Wie nennt es Rudolf Steiner? Ein Rosenkreutzermysterium durch Rudolf Steiner. Zuerst denkt man: Eine grosse Bescheidenheit, er hat es doch geschaffen. Aber es ist sachgemäss, denn es ist dieser grosse geistige Strom, und er hat sich zur Verfügung gestellt. Er sagt nicht: Ein Drama von Rudolf Steiner, sondern: Ein Rosenkreutzerdrama, ein Rosenkreutzermysterium durch Rudolf Steiner. Wir sehen die tiefste innere Zusammenarbeit Rudolf Steiners mit der ewigen Individualität Christian Rosenkreutz.

Wenn wir das im Bewusstsein haben, können wir jetzt zurückkommen auf die Frage: Wie hängt das alles zusammen mit der Anthroposophischen Gesellschaft?

Erst können wir wahrnehmen, wie die Anthroposophie ein grosses, geistiges, wirkendes Wesen ist, in der ganzen Menschheit. Es kann von jedem Menschen im Willen gefunden werden, in welcher Lage er auch ist, und ganz individuell allein. In den meisten Fällen aber entdeckt man Anthroposophie durch Freunde, durch andere Menschen, – z.B. an einer Tagung, wo man sich im Gespräch austauscht. In den meisten Fällen ist ein Soziales mit einbezogen beim Kennenlernen der Anthroposophie. Ich kenne aber Menschen, die ein Buch entdeckt haben in der Bibliothek, Geheimwissenschaft Rudolf Steiner, und sie begannen mit einem mehrjährigen anthroposophischen Studium und meditativer Tätigkeit, ohne dass der Betreffende irgend einen anderen Freund hatte oder einen anderen Menschen wahrgenommen hatte, in dem auch dieser Impuls lebte, er war ganz allein. Es ist sehr wichtig zu sehen, dass das möglich ist. Man kann die Anthroposophie in völliger Einsamkeit, ganz individuell entdecken, allerdings dann zusammen mit Rudolf Steiner, denn sonst hätte man nicht dasjenige, was kommt durch das Buch, wenn man es liest. Man muss aber nicht durch die Begegnung mit einem anderen Menschen gehen, auch wenn das in den allermeisten Fällen der Wirklichkeit entspricht. Der Betreffende mit dem ich sprach, wusste nach zwei Jahren nicht einmal, dass eine Anthroposophische Gesellschaft existiert, es war in ihm keine Spur von Opposition, dass er nicht in sie hineingehen wollte, denn er wusste nichts davon, er war völlig allein und wusste nicht, dass irgend ein anderer Mensch sich damit beschäftigt.

Machen wir uns das klar: Auch wenn man ganz alleine ist, ist der ganze Zusammenhang da. Man steht drinnen in der ganzen Menschheit, in der ganzen Erdenentwicklung und der ganze Impuls «Aus dem Tod neues Leben» ist da im individuellen Menschen. Jetzt kommt aber eine nächste Stufe, die ist eine grosse Steigerung, denn da möchte ich sagen, das ganze Märchen ist ein Mensch. Ein Mensch hat alles in sich. Alle diese Kräfte sind in jedem Menschen. Es ist eine Ganzheit, wo aus dem innersten Wesen dieses Bild sich zeigt vom Vorgang, der durch den Tod zu neuem Leben führt, Verwandlung, Umschmelzung des Todes, sich opfern bevor man geopfert wird. Bewusst durch das zu gehen, lebt im Ganzen und in jeder einzelnen Individualität als Möglichkeit. Und die Kraft dazu ist die Liebe. Liebe, die frei gemacht wird aus dem bloss leiblichen, triebgebundenen und aufersteht in der geistigen Tätigkeit, so dass geistiges Leben, Hingabefähigkeit und Verwandlungsfähigkeit erscheint. Das Tote kann nicht ohne die Liebeskraft verwandelt werden. Es ist der frei gewordene Wille in der Liebe, die sonst leibgebunden ist und die freigesetzt wird und jetzt auf dem gros-

sen See, in den sieben Schiffen mit den sieben Flammen webt in dem Ganzen. Und dann werden die Särge hereingenommen denn alles soll verwandelt werden, nichts wird weggeschmissen. Wenn wir das sehen, verstehen wir, dass jeder Erdenmensch auf seinem Erdenweg freilich das Ganze in sich trägt, aber immer dazu neigt, dass eine von diesen Kraftwesenheiten überbetont ist, und das einige andere sehr unterbetont sind, mehr oder weniger, so dass eine gewisse Schlagseite da ist in eine Richtung. Zum Beispiel bei einem Irrlicht, wo gerade eine bestimmte Qualität besonders stark ist. Ein anderer neigt mehr in eine andere Richtung, so dass jeder Einzelne das Ganze in sich hat, aber mit einer kleinen Schlagseite nach einer bestimmten Person oder Gestalt innerhalb des Märchens. Und jetzt kommt diese nächste Stufe über die erste Stufe hinaus. Man trifft einen Freund, eine Freundin, andre Menschen und man entdeckt das Ganze auch im Anderen, bei dem die Schlagseite in eine andere Richtung geht. Diese neue Stufe der Vertiefung geschieht jetzt nicht inhaltlich beim Lesen, das kann man schon bei der ersten Stufe realisieren, nun wird es Leben, Realisierung. Es beginnt sich auszuweiten. Man kann, um das schwere Gewicht dieser Stufe darzustellen, einen Vergleich herbeiziehen. Bei der Pflanze ist zuerst ein Samenkorn da, man könnte jetzt sagen: Eigentlich ist die ganze Pflanze da, aber noch nicht entfaltet. So verhält sich die erste Stufe zur zweiten. Im einzelnen Menschen, in der einzelnen Individualität kann das Ganze gefunden werden, aber es bleibt wie ein Samenkorn, bis es beginnt sich zu entfalten in der Gemeinschaft, mit anderen Menschen zusammen, da kommt die entscheidende Vertiefung, die Entfaltung, die ganze Stärke der wirklichen Lebensmöglichkeiten in dem Wesen des Menschen. Deshalb waren, vom ersten Anfang an als die Anthroposophie in die Öffentlichkeit trat, mehrere Schichten da. Immer individuell zum Einzelnen sprechend, jeder Einzelne muss individuell diese Entdeckungen machen, aber es entfaltet sich hinein in die ganze Menschheit, es wird öffentlich. Aber vom ersten Anfang an gab es gleichzeitig Gruppenarbeit, Zweigarbeit, Gesellschaft. Denn da kommt die zweite Stufe zur Entfaltung als Möglichkeit. Man bleibt auf der vorbereitenden Stufe, wenn man nicht zu den menschlichen Begegnungen kommt, es im Anderen wahrnimmt, wie da das Ganze anders betont, auch in ihm lebt. Nach einigen Jahren, nach sieben Jahren Arbeit in Gruppen der anthroposophischen Gesellschaft reifte die meditative Arbeit in Rudolf Steiner und es erschien das erste Mysteriendrama. Es steht in der zweiten Stufe der Entfaltung der Anthroposophie. Dass die Arbeit über das allein Individuelle hinausgeht zu der Tatsache: Wir sind zusammen verflochten und jeder Einzelne betont notwendigerweise eine gewisse Richtung. Und es kommt das Leben zwischen den Menschen, wo des Menschen volles Urbild leuchtet in der ganzen Vielfalt der Gemeinschaft.

Nun können wir die Frage stellen: Was wäre die Anthroposophische Gesellschaft in diesem Jahrhundert ohne die Mysteriendramen? Die Anthroposophie war ja schon vorher da, es wäre nicht Nichts da. Aber welche Kraft strömt doch aus diesen Mysteriendramen, aus dieser Zusammenarbeit Rudolf Steiners mit Christian Rosenkreuz hinein in diese grosse Aufgabe der anthroposophischen Bewegung für die ganze Menschheit!

Neue Generationen kommen und strömen herein und vereinigen sich mit denen, die etwas vorher eingestiegen sind in diesen Strom und ihn belebt haben durch die Gemeinschaftsbildung in der anthroposophischen Gesellschaft. Und anstatt dass man ohne weiteres hineinströmt in die Gesellschaft, kommt wieder ein Todeserlebnis. Die Gesellschaft ist steif, sklerotisiert, und tot. Da will ich nicht hinein. Wir sehen, wie tief diese Todeskräftetendenz überall vorhanden ist. Sie macht nicht Halt vor den Türen der Anthroposophischen Gesellschaft! Die Tendenz des Todes, der Zerstörung, das Schwarze des ganzen Königssaals ist überall vorhanden. Und wenn es nicht durch die Überwindung der Versuchung zur Neubelebung durchgeführt wird, lagert sich das Sklerotisierte, das Steife ab, – als Belastung in der anthroposophischen Gesellschaft. Deshalb muss die anthroposophische Gesellschaft ständig neu belebt werden. Es liegt in der ganzen Situation von uns, der Menschen im 20. Jahrhundert, dass wir niemals dieses neue Leben abgesichert haben können. Jeden Morgen, wo wir neu erwachen, ist wiederum der Tod in unseren Vorstellungen, in unserem Kopf, in unserer ganzen Verhaltensweise und die Frage kommt jeden Tag neu: Was machst Du jetzt mit dem neuen kleinen Schub des Todes. Bildest Du Dir ein, dass Du schon zu einem endgültigen Leben gekommen wärest und der Todesstrom ist vorbei. Wir beginnen jeden Tag neu an der Frage der Verwandlung des Toten in uns selbst. Aber es kommt immer ein neuer Schub hinein aus der geistigen Welt, aus dem Ganzen, aus dem grossen See, aus den sieben Schiffen, besonders in der ganzen Jugend, aber die Jugend ist nicht abgesichert, denn die hat auch den Tod in sich.

Wiederum können wir sehen, dass dieser Vorgang alle möglichen Stufen hat, es ist zuerst klein, dann ein wenig tiefer und dann können wir ein solches Bild, wie der vierte Tag aus der Chymischen Hochzeit des Christian Rosenkreuz uns vornehmen und die Frage stellen: Hast du in dir selbst den Tod in diesem Schwergewicht wahrgenommen? Bist du zu den sieben Schiffen gekommen? Oder hast Du nur einen kleinen Tod erlebt, ein bisschen? Das ist nicht schlecht, es beginnt immer mit etwas Kleinem, aber es ist wichtig, zu sehen, dass man immer tiefer und tiefer gehen kann. Es wird ein Einweihungsweg, denn was hier dargestellt worden ist von Christian Rosenkreuz mit dem Wendepunkt am vierten Tag ist ein moderner Einweihungsweg

und jedes Leben hat diese Qualität auch in sich, nur etwas unterbewusst und klein, aber die Qualität ist da, überall.

In der Wahrnehmung dieser verschiedenen Stufen kommen wir dann zu einer noch tieferen Verstärkung und diese tiefe Verstärkung ist das Anliegen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft als Kern der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Da ist diese radikale Durchgangsmöglichkeit das Hauptanliegen, das Thema, woran gearbeitet wird. Es ist der Weg hin zur Schwelle der geistigen Welt, und diese Schwelle hat jeder in sich. Als Bild ist es der Fluss aus dem Märchen, der die beiden Seiten trennt, bis der Fluss überbrückt wird, und der Tempel nicht mehr im Untergrund als Möglichkeit wirken muss, sondern ans Tageslicht tritt. Aber warum steht der Tempel nicht am Fluss, warum ist die Brücke nicht gebaut? Immer wieder ist neuer Einsatz nötig, damit wir zu diesem Tiefsten der ganzen Menschheit kommen.

Die drei Stufen der Zusammenarbeit: 1. Man ist allein, und doch kann man von einer gewissen Vollwertigkeit sprechen. 2. Gruppenarbeit innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft mit vielem Toten, was sich ablagert, aber auch immer wieder die Verwandlung. 3. Dieses Anliegen wird als innerste, lebensverantwortliche Hauptangelegenheit ergriffen und in gegenseitiger Wahrnehmung in der Freien Hochschule gepflegt. Als Repräsentant der Anthroposophie arbeitet man mit allen anderen zusammen und setzt sich ganze ein für das Hereintragen des Impulses der Zusammenarbeit zwischen Rudolf Steiner und Christian Rosenkreuz im Dienste der ganzen Menschheit.

Und wieder stehen wir da in dem schwarz gekleideten Königssaal. Wenn wir hineinschauen in das nächste Jahrzehnt, wird das keine leichte Sache sein, die Arbeit wird tief umgeben sein von Todeskräften wie in dem schwarzen Königssaal. Hier ist es entscheidend für die ganze Menschheit, dass sich Einzelindividualitäten zusammenfinden, die nicht nur allein bleiben wollen. Es ist ein gemeinsames Aufsteigen zum verantwortlichen Mittragen dieser Impulse für die ganze Menschheit.

Wollen wir die Jugendsektion in diesem Strom betrachten, müssen wir auf die anderen Sektionen blicken. Welche Aufgaben haben die anderen Sektionen? Die Mitarbeiter dieser Sektionen haben die Aufgabe, aus dieser Neubelebung heraus in eine bestimmte Berufsrichtung hinein zu arbeiten: Pädagogische Sektion, Medizinische Sektion, Naturwissenschaftliche Sektion und so weiter. Es geht immer aus dem Allgemeinen, aus dem Zentrum hinein in eine bestimmte Berufsrichtung. Und das ist nicht der Fall in der Jugendsektion. Diese ist nicht berufsgerichtet. Es ist gerade der Übergang, wo man kommt aus der Kindheit, der ersten Jugend und man das Ganze, Allgemeine in sich trägt. Und jetzt kommt der erste Einstieg in die Verwandlung des Geistigen aus dem Unterbewussten zur grossen Möglichkeit der Belebung des Ganzen in allen Lebensrichtungen. Dann muss man nach und nach auch zu den besonderen Sektionen kommen. Es wird aber immer eine ständige Aufgabe sein, sich in der frühen Jugend auf dieses Umfassende, Allgemeine zu besinnen, so dass das nie vergessen wird, wenn man hineinsteigt in eine bestimmte Berufsrichtung. So fliesst aus dieser Sektion ein belebender Strom in die ganze Arbeit.

Nachwort

Zum Tode unseres Sektionsleiters Jörgen Smit

Am 10. Mai 1991, nachts um 2.15 Uhr, hat Jörgen Smit seinen physischen Leib verlassen. Er hatte während einer langen Zeit für viele junge und ältere Menschen in einer Art aus der Anthroposophie heraus gesprochen, die wegweisend war und je nach unserer Willensstärke auch in der Zukunft richtungweisend sein kann. Der Kleine Initiativkreis der Jugendsektion war gerade einen Tag vor seinem Tod im Hof Kotthausen bei Wuppertal zusammengekommen, um während dreier Tage zu arbeiten. Den Donnerstagabend gestalteten wir aus einem spontanen Bedürfnis heraus so, dass wir über die Bedeutung von Jörgen für die Arbeit der Jugendsektion sprachen und ich erzählte von meinen Eindrücken bei meinem letzten Besuch in der Klinik. Auch probierten wir an diesem Abend, unsere Initiativen und Willensintentionen deutlich zu formulieren. Warum arbeiten wir in der Jugendsektion? Haben wir die dazu notwendigen Fähigkeiten? Was wollen wir mit Kraft und Enthusiasmus gemeinsam gestalten? Mit dem starken Gefühl, dieses Gespräch als Aufruf an die eigenen Willenskräfte erlebt zu haben, legten wir uns schlafen. Um drei Uhr morgens wurde ich geweckt, um von Rembert Biemond die Todesnachricht in Empfang zu nehmen. Vor dem Frühstück las Anneka Lohn den Beginn des Johannes-Evangeliums und wir machten dann alles bereit, um zusammen nach Domach zu fahren, wo sich in der nächsten Woche im Haus der Jugendsektion an der Dorneckstrasse 1 ein intensives Leben entfaltete. Wir setzten unsere begonnene Arbeit fort und gleichzeitig begleiteten wir den Weg unseres Sektionsleiters durch Mithilfe bei den Totenwachen in der Nacht und Türdienst in seinem Haus während des Tages.

Es soll an dieser Stelle keine Aufzählung folgen, was Jörgen Smit in diesen Jahren für die Jugendsektion getan hat, die Gefahr der Unvollständigkeit wäre enorm. Vielmehr möchte ich als Gedenken an ihn in diesem Mitteilungsblatt noch einmal zurückschauen auf die letzte grosse gemeinsame Arbeit mit ihm im Zusammenhang der Jugendsektion.

Eine zuerst feine, dann aber immer stärker sich offenbarende Arbeits-Ziel-Richtung in den letzten Jahren war die Beschäftigung mit der Frage der Zusammenarbeit. Zum einen zeigte sich das in der Einrichtung der neuen Arbeitsformen, Kleiner und Grosser Initiativ-Kreis, zum andern noch viel deutlicher im mehr erfüllten, inhaltlichen Arbeitsstrom. Die Frage, ob und wie Menschen zusammenarbeiten können, die das seelische Leben pflegen, zeigte sich immer stärker. Wie verstehen wir diese Aufgabe? Wie führen wir sie durch in der Freien Hochschule und der Gesellschaft? Nach der Beschäftigung mit der geschichtlichen Entwicklung der Jugendsektion arbeiteten wir an der Frage: Was ist das Michael-Mysterium? Es folgte der Blick in die Vergangenheit:

Wie waren die Mysterien früher? Die Vorträge «Mysteriengestaltungen» wurden gearbeitet und es entstand der Impuls, auch praktisch die «neuen Mysterien» in Angriff zu nehmen: Initiativkonferenzen und eine grosse Sommertagung mit dem Thema Dreigliederung des sozialen Organismus folgten. Dieser grosse Schwung regte uns an, unsere Arbeit zu prüfen. Phrase, Konvention und Routine aus dem Jugendkurs und die Arnheimer Jugendansprache wurden besprochen. Diese Arbeit führte uns zu den Karmavorträgen von Arnheim. Da wurde uns bewusst, dass das Zusammenarbeitsmotiv immer stärker sich geltend machte. Die Beschäftigung mit dem Platonismus, dem Aristotelismus und ihrer gemeinsamen Aufgaben an der Schwelle zum neuen Jahrtausend leiteten die über eine lange Zeit gehende Arbeit an Goethes Märchen ein. Immer interessierte uns dabei der Aktualitätsbezug zu heute und das Schicksal der anthroposophischen Gesellschaft. Damit war die Oktobertagung 1990 erfunden: Der Zusammenhang zwischen Goethes Märchen Von der grünen Schlange und der schönen Lilie und dem Schicksal der anthroposophischen Gesellschaft. Anders ausgedrückt, darf ich sicher sagen, dass viele von uns in Bezug auf diese Fragen und das Ende des Jahrhunderts eine Art «Damokles-Schwert-Gefühl» erleben, auch wenn es zeitweilig von einem «Sisyphos-Gefühl» abgelöst wird.

Nun war es oft so mit Jörgen Smit, dass er auf das aufbaute, was wir vorher erarbeitet hatten. Das heisst, an einer Wochenendzusammenkunft übernahm er gerne den Beitrag am Sonntagmorgen, um die durch vorherige Arbeit erhitzten Gemüter zu besänftigen, oder auch, um die zuwenig in Schwung geratene Arbeit deutlich in einem Guss zu gestalten. Das sei zum Verständnis der nun folgenden Ausführungen vorausgeschickt.

Die Oktobertagung 1990 begann auf eine etwas unübliche Art, verschiedene Gruppen der Jugendsektion in Europa hatten auf ihre Weise frei einen jeweils anderen Teil des Märchens von der Grünen Schlange und der schönen Lilie vorbereitet und künstlerisch dargestellt. Dadurch tauchten alle tief in dieses lebendige Bildergeschehen ein und gleichzeitig hatten wir dadurch am Samstag Mühe, mit diesen Bildern fertig zu werden. Es entspannen sich Gespräche, wo man immer nicht ganz genau begrifflich fassen konnte, was nun wirk-

lich im Märchen ausgesagt wird oder nicht. Auf der anderen Seite fiel auf, dass einige probierten ihre Darstellung dadurch verständlich zu machen, dass sie Bilder aus dem Märchen zu Hilfe nahmen. Durch Beiträge von Michael Werner und Christopher Wichert erlebten wir zudem die Fragen: Was hat das Tiefe in diesen Märchenbildern mit Heute, mit der Welt, der ganzen Welt, zu tun? Wie steht da diese zusammenarbeitende Gemeinschaft von Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in der Welt? Findet diese intentionierte Zusammenarbeit auch wirklich statt? Damit war auch die Fähigkeitsfrage an uns selbst gestellt. Sehe ich denn mein Leben in einem lebendigen grossen Bild, wo alles zusammenstimmt, wo alle «Erlebnisse und Figuren» zusammenarbeiten? Das war in wenigen Worten die Stimmung, mit der wir am Sonntagmorgen zum Vortrag von Jörgen zusammentrafen. Sein Vortrag sei hier veröffentlicht, als Gedenken an ihn im Mitteilungsblatt der Jugendsektion.

Markus Jermann

Erstveröffentlichung:

Mitteilungsblatt. Freie Hochschule für Geisteswissenschaft. Jugendsektion. Doppelnummer 47/48 Juli 1991

www.joergensmit.org ist die Webadresse mit Material von und über Jörgen Smit; Biografisches, Publikationen, Vorträge, Wirkungsstätten etc., herausgegeben von Rembert Biemond